

Wanzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Wanzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayr & H. Bamberg)

Für die einseitige Petitzeile 5 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationspreis für den Monat 60 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechen die Abate.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 239.

Donnerstag, 20. Oktober. — Morgen: Ursula.

1870.

Deutschland's Einigung und Oesterreich.

In der nächsten Delegation wird sich der Reichskanzler über die Politik der strikten Neutralität im deutsch-französischen Kriege zu verantworten haben. Öffentlich wird ihm das nicht allzu schwer werden.

Wohl gab es, schreibt das „Fremdenblatt,“ bei Beginn des Krieges mächtige und einflussreiche Parteien und Persönlichkeiten, deren Sympathien ganz im Lager Frankreichs waren und die im Interesse Oesterreichs den Sieg der französischen Militärmacht wünschten. Glücklicherweise stellten sich der Beteiligung Oesterreichs am Kriege so mächtige Hindernisse entgegen und traten die Gefahren, die dadurch heraufbeschworen würden, so offen zu Tage, daß die entscheidenden politischen Kreise dem Drängen der Franzosenfreunde nicht folgten und diejenige Politik annahm, die allein den wahren Interessen der Monarchie entspricht. Wie klug und weise diese Politik gewählt war, das wurde genug durch die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz ins rechte Licht gestellt. Frankreich ist heute niedergeworfen und muß verzweifelte Anstrengungen machen, um die Forderungen des Siegers zu mäßen, ohne auf Erfolg hoffen zu dürfen. Man kann nur mit Schaudern daran denken, welches Schicksal die Monarchie betroffen hätte, wenn die österreichische Kriegspartei erhört worden wäre.

Die Neutralitätspolitik hat den Erfolg für sich und ist durch diesen glänzend gerechtfertigt, dürfte daher auch von denjenigen, welche bis zum Ausbruch des Krieges französische Sympathien gehegt haben, nunmehr mit anderen Augen betrachtet werden.

Auch das Verhältnis Oesterreichs zu der Einigung Deutschlands wird in den Delegationen zur Sprache kommen. Die überwältigende Herausforderung des gesammten deutschen Volkes durch Frankreich

bewirkte, daß alle Parteien Deutschlands sich eng zusammenschlossen und daß auch die Deutschen in Oesterreich zu nationalem Bewußtsein erwachten. Wie groß auch noch die Schwierigkeiten sein mögen, die sich der politischen Einigung Deutschlands entgegenstellen, im Prinzip ist die deutsche Frage gelöst. Was sich in den Tagen der Gefahr zusammengefunden, wird sich nicht mehr trennen lassen, die Deutschen, die gemeinsam die Leiden des Krieges trugen und die Triumphe des Sieges feierten, werden nicht zögern, die Thatsache der vollzogenen Einigung in Rechtsformen zu bringen und den deutschen Bundesstaat zum Schutze gegen auswärtige Feinde, zur Pflege gemeinsamer Interessen aufzurichten.

Winnen kurzem wird der deutsche Bundesstaat eine völkerrechtliche Thatsache sein, mit der Oesterreich rechnen muß. Die Monarchie, die aus dem Prager Frieden einen Rechtsanspruch auf die Erhaltung der Mainlinie ableiten könnte, wird diesen Anspruch nicht geltend machen, sie wird sich der Herstellung des deutschen Bundes nicht feindlich entgegenstellen. Dadurch eröffnet die Monarchie eine Aera des Friedens und der Freundschaft mit Deutschland, die nicht allein den nationalen Gefühlen der Deutsch-Oesterreicher und der Tradition der Monarchie, sondern auch ihren wahren Interessen entspricht. Daselbe Motiv, das die Polen und die Ungarn bestimmte, das mächtige Frankreich als den natürlichen Bundesgenossen Oesterreichs zu bezeichnen, spricht sich jetzt für Deutschland aus. Von dem geeinigten Deutschland hat die österreichisch-ungarische Monarchie nur dann etwas zu befürchten, wenn sie den wahnwitzigen Versuch unternähme, die Thatsache der vollzogenen Einigung rückgängig zu machen. Daran denkt aber kein politischer Kopf in Oesterreich, eine solche Richtung einschlagen, hieße die Monarchie ins Verderben stürzen. Oesterreich-Ungarn hat, da die deutsche Frage auf-

hört, eine Frage zu sein, die ungetheilte Aufmerksamkeit der Entwicklung der orientalischen Frage zuzuwenden, die für die Zukunft der Monarchie von der höchsten Wichtigkeit ist. Den Gefahren vorzubeugen, die aus der Gestaltung der Dinge im Orient Oesterreich erwachsen könnten, das ist die vorzüglichste Aufgabe der österreichischen Staatsmänner. Sie erfordert die vollständige Aktionsfreiheit der Monarchie, die ihrerseits freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland voraussetzt, weil ein von Deutschland in Schach gehaltenes Oesterreich lahm gelegt, zu jeder kräftigen Aktion unfähig wäre. Da nun die nationale Existenz der Polen und Ungarn von der erspriechlichen Lösung der orientalischen Frage abhängt, so ist es ihr Interesse, auf die Herstellung guter Beziehungen zu Deutschland hinzuwirken. Wir sind überzeugt, daß die drei großen national-politischen Gruppen der Deutschen, Polen und Ungarn sich in den Delegationen übereinstimmend für diese wahrhaft österreichische Politik aussprechen werden.

Vom Kriege.

Nach einer Münchner Mittheilung soll das Bombardement von Paris heute beginnen.

Aus Versailles wird gemeldet, daß der Adjutant Bazaine's, General Boyer, zwei Besprechungen mit dem Grafen Bismarck hatte. „Die Verhandlungen mit demselben nahmen,“ wie ein Brüsseler Telegramm meldet, „eine politische Wendung, so daß deren Gelingen einem Friedensschlusse gleichkäme.“

Die französische Regierung versichert, daß die Loire-Armee, die am 10. und 11. d. M. vor Orleans geschlagen wurde, Verstärkungen an sich gezogen habe und eine Schlacht erwarte. (Scheint bei Chataudun stattgefunden zu haben.) General Lamotte-rouge, der frühere Kommandant dieser Armee,

Feuilleton.

Ein Herbstbild aus Steiermark.

Der Flachs, welcher schon seit den Anfängen des Kulturlebens mit gleicher Liebe und Sorgfalt gepflegt und gezogen wurde, welche ihm noch gegenwärtig zugewendet werden, ist nicht nur das kleine „liebliche Pflänzchen der Mädchen,“ sondern gewiß eine unserer allerwichtigsten Nutzpflanzen und ein besonderer Freund der liebevoll waltenden Hausfrauen. Noch immer zeugt es von Wohlstand und ist der Stolz der Hauswirthin, wenn der Wäschrant das kostbarste Linnenzeug beherbergt. Wie fast überall auf dem Lande, ist dies auch im steirischen Oberlande der Fall, wo der Flachs noch heute die Stelle der Baumwolle und der Seide vertritt. Der mit dem Flachsbaue zusammenhängende „Brecheltag“ ist für manche dortige Haushaltung der merkwürdigste Tag des ganzen Jahres. Monate lang wird für ihn vorbereitet in Stube, Speicher und Küche, in den Kleiderschränken und Mädchenkammern, bis er endlich kommt im Spätherbst, wenn die Nebel auf den Alpen liegen, der Flachs einge-

heimst, gerüffelt, gebleicht und gedörrt ist. Einer Schilderung des Brecheltages in P. A. Rosegger's „Sittenbildern aus dem steirischen Oberlande“ (Graz, Verlag der Aktiengesellschaft Leykam) entnehmen wir die nachstehenden Einzelheiten.

Wenn alles zum Flachsbrechen, zum „Brecheln,“ vorbereitet ist, ladet der Bauer die ganze Nachbarschaft ein, unter besonderer Berücksichtigung des jungen Volkes und unter schalkhafter Fürsorge, daß ja alles, was sich gern hat, gehörig zusammenkommt. Es ist die Aufgabe eines vielerprobten Knechtes, die Pärchen herauszufinden, und diese werden dann eingeladen. Jeder Nachbar scheidet die von ihm erbetenen Leute mit Freunden zum Brecheln und geht Abends wohl selbst dahin, um theilzunehmen an Mahl und Tanz. Er klopft ans Fenster, wo er nach Knödeln und Krapsen (Pfannkuchen) fahndet, die ihm die Brechler auch zukommen lassen; aber während er noch am Fenster hockt und schmunzelnd die ihm gewordenen Spenden verzehrt, lauern ihm ein paar stämmige Bursche auf, fangen ihn ab und führen ihn unter allgemeinem Gelächter in die Stube, wo er sich an allem theilhaben muß.

Schon den ganzen Tag wird in der Brechel-

hütte vom Abend gesprochen. Man plaudert und lacht und läßt die Brechelhölzer lustig knattern. In der Küche aber geht es hoch her. Endlich, wenn es finster geworden, setzt man sich zum gemeinsamen Mahl an die weißgedeckten Tische. Zuerst gibt es Milchsuppe und Roggenbrot, dann Sauerkraut mit Speck und Leber. Diefem schließt sich Kartoffelmusch und Sterz an, hierauf erscheinen die Krapsen, später Gerichte von Pflaumen, Aepfeln oder Birnen, Schmalznudeln und endlich Honigkuchen mit Brantwein. Schließlich trägt die Großmagd ernst und würdig eine verdeckte Schüssel auf.

Das Geheimniß, das diese Schüssel umgibt, währet nur kurze Zeit. Dieselbe enthält nichts anderes als Blumensträuße, Aepfel, Nüsse, aber auch Dornen und Brennnesseln. Um diese Kostbarkeiten entspinnt sich unter den Brechlern alsbald ein hitziger Kampf; denn wer, die Dornen und Nesseln nicht achtend, die meisten Sträuße, Aepfel und Nüsse erbeutet, der ist Blumen- oder Nusskönig und genießt das Vorrecht, mit der „Brechelbraut,“ gewöhnlich die Tochter des Hauses, den Ehrentanz zu machen. Letzterer wird unmittelbar nach dem Mahl zu den Tönen von Zither und Hackbrett abgehal-

wurde seines Postens enthoben und Divisionsgeneral Reyhan, der die Schlacht von Orleans leitete, zum Oberbefehlshaber ernannt. Das Gros der Loire-Armee hat sich über die Loire bis Laferté, 3 Meilen südlich von Orleans, zurückgezogen.

General v. d. Tann hat seine Truppen ebenfalls auf das linke Loire-Ufer bis S. Cyr-en-Bal vorgeschoben. Die deutsche Reiterei hat sich westwärts am rechten Flußufer auf der Straße nach Tours gewendet und bei Beaugency die Loirebrücke gesprengt, wahrscheinlich um eine Umgehung französischerseits zu erschweren.

Der „Etoile belge“ veröffentlicht eine Depesche aus Mariembourg, 16. Oktober, welche meldet: „Um 7 Uhr Morgens ist ein Luftballon mit vier Reisenden und zwei Säcken Depeschen von Paris abgegangen und um 1 Uhr bei Mariembourg heruntergegangen. Der Ballon wurde von Godard Sohn dirigiert. Paris ist fortdauernd heldenmüthig. Gestern fand unter den Mauern von Paris eine Schlacht statt, 3000 Preußen sollen getödtet worden sein.“

Vom Rhein, 15. Oktober wird der „Tr. Z.“ geschrieben: Ueber die Operationen im Ober-Elfaß erfährt man derzeit nur, daß die Einschließung und Bombardirung der Festungen Neubreisach und Schlettstadt mit mehr Energie betrieben wird und möglichst rasch zu Ende geführt werden soll, weshalb sich auch die Truppen von Mühlhausen dahin gezogen haben. — Die von Straßburg gezogenen Truppen, welche unter General v. Werder das 14. Armeekorps bilden und eine „besondere Bestimmung“ haben sollten, dürften nach vorliegenden Berichten in Uebereinstimmung mit denen im Ober-Elfaß zu operiren haben. Sie zogen bekanntlich von Straßburg westwärts, was auf die Vernehmung führte, daß sie auch nach Paris bestimmt seien. Aber die Gefechte am 5. und 6. bei Raon l'Etape und Etival, welche die Badenser als Vorhut oder Avantgarde siegreich, doch aber mit ziemlichen Verlusten, bestanden, dienen als Beweise für die erste Anschauung. Es dürfte somit wohl eine mehrfache Aufgabe haben: Säuberung der Vogesen von Francitireurs, um deren Mitaktion bei Belfort zu verhindern, dessen Verrennung zu erleichtern — Unterbrechung des Verkehrs zwischen Belfort und Besançon und dem Westen und Südwesten Frankreichs — Gewinnung einer ungestörten Vorrückungslinie nach Besançon, ohne Belfort berücksichtigen zu müssen. Für das Ober-Elfaß wird ferner eine Truppenverstärkung erwartet von 40.000 Mann, ebenfalls der deutschen Küstenarmee; dieses Verstärkungskorps, das auch größeres Belagerungsgeschütz mit sich führen wird, wäre zur Verrennung von Belfort bestimmt. — Von der neugebildeten französischen Armee von Lyon, d. h. dem Gros derselben, hört man nichts bestimmtes; es scheint, daß die Trup-

pen, welche gegen die Badenser kämpften, derselben angehörten, wohl aber nur einen kleinen Theil derselben bildeten. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß sie in den Departements der Haute Saone und des Doubs irgendwo sich sammelt oder gesammelt hat; doch dürfte zweifelhaft sein, daß sie zu einer größeren Aktion geeignet ist. Sie wird nicht stärker und nicht siegversprechender als die Loire-Armee sein und keinesfalls geeignet, um dem Elfaß zu Hilfe zu kommen oder dasselbe zu „entsetzen.“

Man schreibt dem „Zf. Journ.“ aus Basel, 14. Oktober. Heute mir, morgen dir. Die Mühlhäuser leben in einem fortwährenden politisch-militärischen Provisorium. Nach dem Abzug der deutschen Truppen sind heute Morgen daselbst 2000 Francitireurs eingetroffen, die, wie es scheint, zu dem Korps des Generals Cambriels gehören, der in Belfort steht und in und um die Festung über eine Truppenmasse von 30.000 (?) Mann verfügt, die, was die Infanterie betrifft, in Regimenter eingetheilt ist. Diese Regimenter bestehen aus einem Linienbataillon und zwei Bataillonen Mobilgardien. Bei Besançon stehen noch ca. 20.000 Mann. Ueber diese Truppen soll Garibaldi den Oberbefehl erhalten und in den Vogesen operiren, vielleicht auch zu einem Entsaß von Metz bestimmt sein.

Aus Basel wird weiters gemeldet: Die in Elfaß verfügbaren deutschen Truppentheile werden nach Paris dirigirt, wo dringende Verstärkungen benöthigt werden. Man schließt daraus, daß die Operationen der süd- und westwärts detachirten preußischen Korps eingestellt werden.

Aus einem ihr aus Genf, 8. Oktober, zugegangenen Schreiben hebt die „R. Z.“ die Mittheilung aus, daß ein Theil der französischen Offiziere, die auf ihr Ehrenwort freigelassen worden, mit diesem Ehrenworte ein frivoles Spiel treibe und Deutschland um die Frucht seiner Siege durch eine perfide Auslegung zu bringen suche. Ein Theil dieser Offiziere exerzire, in Zivilkleidern freilich, National- und Mobilgardien in französischen Städten ein, ein anderer aber stehe jetzt auf dem Punkte, nach Algerien zu gehen, um dort eine große Anzahl Offiziere abzulösen und in ihrem Amte zu ersetzen, damit diese nach Frankreich eilen und gegen die Deutschen kämpfen können.

Vor Paris.

Wäre St. Cloud der Plünderung des Feindes preisgegeben, heißt es in einem Briefe vom 13. d. aus dem deutschen Hauptquartier, es könnte nicht ärger zugerichtet werden, wie jetzt durch die Kugeln seiner Beschützer. Nicht eine lebende Seele ist in dem Orte zurückgeblieben, selbst die Katzen, die sich bekanntlich am schwersten von der heimathlichen Schwelle trennen, haben sich der allgemeinen Auswanderung angeschlossen;

die herrlichen Villen, eine immer schöner wie die andere in ihren architektonischen Verhältnissen und Anlagen, stehen öde und verlassen da, Dächer und Giebel fast durchgängig von den einschlagenden Granaten zerrissen. In den Häusern sind fast alle Wirthschaftsgegenstände zurückgeblieben, die Fontainen in der prachtvoll gehaltenen Gärten senden noch ihre Wasserfarben empor, die Wandschränke beherbergen noch Speiseüberreste, die Keller sind angefüllt mit Weinvorräthen. Alles das ist jetzt dem Verderben und der Verwüstung preisgegeben, denn an die Nugbarmachung der Mundvorräthe für unsere Belagerungsarmee ist vorerst nicht zu denken, weil der voraussichtliche Verlust an Nahrungsmitteln mit dem Verthe der zu gewinnenden Lebensmittel in keinem Verhältnis steht. Etwa 1500 Schritt vor St. Cloud liegt nämlich die erste große Schanze des Forts Mont Valerien, eine starke Büchschußweite hinter derselben das Fort selber, so daß Jeder, der sich in der Stadt blicken läßt, mit Leichtigkeit auf's Korn genommen werden kann. Um dem Unfug zu steuern, der öfter in unseren Vivouals durch einschlagende Granaten angerichtet wurde, mit welchen die Belagerten sogar auf einzelne Personen schießen, ist der strenge Befehl erteilt, daß niemand mehr den Park von St. Cloud überschreite, dessen Gitter gegen etwaige Ueberraschungen mehrfach durch Barricaden verstärkt ist. Nur mit vieler Mühe konnte unsere kleine Reisegesellschaft vorgestern noch die Erlaubniß zum kurzen Besuche in der Stadt erhalten und wenn uns die Artilleriewache auf dem Fort auch buchstäblich mit Artigkeiten, d. h. mit Sprenggeschossen, überschüttete, so daß die Dachsparren über unseren Häuptern ächzten und klirrten, so wurden wir durch den Blick auf das gegenüber, jenseits der Seine liegende Boulogne und das Boulogner Holz, das nicht abgeschlagen ist, sondern den Parisern nach wie vor zur Promenade dient, im vollsten Maße entschädigt. Welch ein gewaltiger Kontrast! Hier eine todtenähnliche Stille, die durch die Detonationen vom Fort nicht behoben, sondern noch fühlbarer gemacht wird — da drüben das in hohen Wogen gehende, frisch pflürende Leben. Auf den breiten Straßen tummeln sich elegante Wagen und hochbepackte Lastfuhrwerke, dazwischen drängen sich gepuzte Damen und Herren, Linientruppen und Mobilgardien in allen denkbaren Uniformen, Soldatenabtheilungen exerziren oder werfen neue Schanzen auf. Selbst an der Hauptumwallung von Paris wird noch emsig gearbeitet, wie wir von unserm Standpunkt in einer der Villen deutlich sehen konnten, der uns nach kurzem Genuß durch das lebhafter werdende Kanonenfeuer verleidet wurde.

Die Kämpfe vor Orleans.

Nach den dem bairischen Kriegsministerium zugegangenen Nachrichten stand bei dem für die deutschen Truppen siegreichen Gefechte am 10. Oktober ge-

ten. Wohlhabende Bauern verstärken diese Musik wohl auch durch die höheren Leistungen von Dorfmusikanten.

In den Zwischenpausen ergötzt man sich an verschiedenen Volksspielen, als Hobein, Sonnenaufziehen, Ofenausführen, Engerfliegen, Vöffelaustragen, Buchenklieben, Fuchsausderhöhetreiben, Bettlerhalsen, Lazarusbegraben, und dergleichen mehr. Eines der lustigsten Spiele ist das Bischofsinweihen. In der Gesellschaft findet sich immer einer oder der andere, dem die Pointe dieses Bischofsinweihens noch unbekannt ist und der sich bereit erklärt, die Rolle des Bischofs zu übernehmen. Sofort wird ihm als langes weißes Lockenhaar Berg um den Kopf gebunden und ihm eine papierene Bischofsmütze aufgesetzt. Hierauf muß er sich auf einen Dreifuß niederlassen, und nun umschreiten ihn alle mit brennenden Kerzen in der Hand. Man stimmt ein Lobgesang an und jeder macht vor dem Bischof eine tiefe Verbeugung, bis plötzlich einer mit seiner Kerze hochverrätherischer Weise die weißen Bischofslocken sammt der Mütze in Brand steckt. Der Gesoppte kann von Glück sagen, wenn mit dem fremden nicht sein eigenes Haar verloren geht.

Die Zeit vergeht rasch, und die Lust wird immer toller. Da öffnet sich, um Mitternacht, die Stubenthür, und die Gesellschaft verstummt; denn herein tritt ein ehrwürdiger Kapuziner mit esslangem Bart und Rosenkranz. Er streckt segnend die Hände aus und grüßt salbungsvoll: „Glop sei di ledi Krist!“ Hierauf bittet er um Nachherberge und sagt, daß er ein Pilger sei, der in das heilige Kraps- und Knöbelland gereist sei, um sich hier, einem Gelübde zufolge, mit Knödeln, Krapsen und jungen Weibern zu kasteien. Er langt dabei nach den größten und fettesten Wiffen und predigt, so gut es bei vollem Munde geschehen kann, gegen das Laster der Völlerei.

Nachdem der Darsteller des Kapuziners sich gelobt, setzt er eine ungeheure Brille auf die rothbemalte Nase und hält eine humoristische Moralpredigt. Es ist ein eigentümlicher Zug des Volkes, kirchliche Zeremonien zu parodiren. Gewiß mag sich nun der Landmann darunter nichts Uebles vorstellen, und am allerwenigsten dürfen wir annehmen, daß er eine Verhöhnung beabsichtigt, vielmehr kennt er, mit kirchlichen Gebräuchen vertraut, keine andere Form für seinen derben Witz und naturwüchsigem

Humor; indeß gemahnt eine solche Parodie immer eigentümlich, wenn z. B. vor Beginn der eigentlichen Predigt „die schelbige Schneidergais um ihren Beistand angerufen wird,“ oder der Predigt eine parodirte Litanei folgt.

Der Humor des Predigers wendet sich vorzugsweise gegen das „Weißvolk.“ Alles üble wird ihm nachgesagt; kaum passe einer das Röckchen, so suche sie schon Liebhaber, selbst den Alten sei keiner zu jung und keiner zu alt, zu häßlich oder gebrechlich.

„Kommt ein Sonntag oder Feiertag heran,
So ziehen sie sich gar lauder an,
Da trampeln und schmieren sie das Haar,
Das Bißgeleisen ist ihr Hochaltar.
Und kommen sie in die Kirchen, o Graus!
Im Beten richten sie gar nichts aus.
Die größte Andacht haben sie bei Pfeifen und Geigen,
Da möchten sie die ganze Zeit verbleiben.“

Die „Buben“ werden dann ebenfalls derb mitgenommen. Nach dem Amen folgen Abländigungen und endlich, wie bereits erwähnt, die Litanei. Nach deren Beendigung legt der Kapuziner die Maske ab. Die Rolle wird gewöhnlich von einem Handwerker oder einem Knecht aus der Nachbarschaft dargestellt.

gen eine französische Division bei Artenay eine baierische Division nebst Artillerie im Feuer und wurden hierbei etwa 1000 Gefangene gemacht, sowie 3 Geschütze genommen. Der eigene Verlust beträgt ungefähr 150 Mann. Im Kampfe am 11. Oktober, welcher von Früh 9 Uhr bis spät in die Nacht gegen 25.000 Mann mit großer Hartnäckigkeit geführt wurde, waren das 1. baierische Armeekorps und die 22. preussische Infanterie- und 4. preussische Kavallerie-Division theilhaftig. Der Feind wurde auf allen Punkten geschlagen, über die Loire zurückgedrängt und drangen am Abend die deutschen Truppen sechtend in Orleans ein. Der eigene Verlust beträgt ungefähr 800 M.; der feindliche ist sehr bedeutend und wurden gegen 2000 Gefangene gemacht.

Unbelehrt durch alle früheren Erfahrungen hatten die Franzosen zunächst wieder die Thorheit begangen, statt in einer kompakten Heeresmasse zu marschieren, sich nordwärts von Orleans in drei getrennte Haufen zu theilen, von welchem eine Division unter Führung des Generals Ragnard die Hauptstraße nach Orléans und Paris einschlug, während eine zweite Abtheilung nach Pithiviers ging und eine dritte, aus 400 Mobilmgarden bestehende, links nach Chartres hinaufzrückte. Mit dieser letzten Abtheilung bestanden zwei baierische Bataillone und eine preussische Kavallerie-Division zuerst am 9. Oktober ein kleineres Gefecht und warfen den Feind am folgenden Tage mit großem Verluste über die Eure zurück, während der Verlust an Todten und Verwundeten deutscherseits nur 18 Mann betrug. Das Zentrum der französischen Südmarmee, bestehend aus 10.000 Mann, wovon 2 Regimente (6 Bataillone) afrikanische Zuaen, der Rest Linientruppen, zog sich bei Annäherung des Generals v. d. Tann, der auf der Straße von Arpajon nach Orléans mit dem ersten baierischen Armeekorps und einer Kavallerie-Division heranzuging, sofort in südlicher Richtung zurück.

Am 10. gelang es, die Division Ragnard bei Artenay, zwei Stunden von Orleans, einzuholen und zum Stehen zu bringen. Die beiden Zuaen-Regimenter hielten tapfer Stand; sie kämpften zuletzt größtentheils mit Säbel und Bajonnet und so wurden diese sechs Bataillone fast ganz aufgerieben. Um so kläglicher schlugen sich die regulären französischen Linien-Regimenter. Ihre Mannschaften warfen meist sehr bald ihre Waffen weg und baten flehentlich, laut heulend, um ihr Leben. Gleich nach der Schlacht wurden über 1000 Gefangene gezählt, doch wurden bis zum Abend noch weitere 500 Gefangene von der Kavallerie eingebracht. Der große Verlust des Feindes erklärt sich vor allem durch die bedeutende Zahl von Geschützen, welche deutscherseits in den Kampf eingegriffen. General v. d. Tann rückte sofort gegen Orleans weiter vor. Von den drei Geschützen wurde eines von einem baierischen Jägerkorps, das zweite von einem preussischen Fußaren-Regimente, das dritte von einem anderen Regimente genommen. Diese Gefechte in der Umgegend von Chartres bei Angerville und bei Artenay sind nur das Vorpiel eines größeren Gefechtes gewesen, welches am 11. bei Orleans stattgefunden hat. Was die Franzosen irgend noch an disponiblen Truppen an der Loire hatten aufstreifen können, war in den letzten Tagen nach Orleans dirigirt worden. Mit den von Bourges und Tours heraufgesandten Regimentern hatten sich die Reste der am 9. und 10. von den Bayern geschlagenen beiden Divisionen, sowie die von Pithiviers zurückbeorderte Division vereinigt. Bei der Schwierigkeit des Terrains, welches zudem von den Franzosen vielfach verbarrikadirt und aufgerissen war, dauerte der Kampf über sechs Stunden. Der Sieg war ein glänzender und vollständiger. Orleans wurde genommen, es wurden mehrere Tausend Gefangene gemacht und die französische Südmarmee wurde nach verschiedenen Richtungen hin zerstreut.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. Oktober.

Nach einer Meldung der „Bohemia“ hat das Extraordinarium des Kriegsbudgets diesmal die außerordentliche Höhe von 45 Millionen,

die Kosten für die dalmatinische Expedition eingerechnet, dabei ist noch durch rechtzeitige Pferdeverkäufe eine wesentliche Herabminderung erzielt worden.

Der Wahlausruf des verfassungstreuen böhmischen Großgrundbesitzes besagt: Der vorzunehmende Wahlakt soll die Möglichkeit eröffnen, die Staats- und Landesinteressen zu fördern, insbesondere die unerlässlichen Rücksichten für die Schonung der Steuerträger in wirksamer Weise geltend zu machen, und soll auch die Gelegenheit bieten, die Loyalität, das Verständniß für die ernste Lage des Kaiserstaates und die pflichttreue Beobachtung der Gesetze zu betheiligen.

Bismarck hat die von Rußland patronisirte Idee eines Kongresses zurückgewiesen und auf das Bestimmteste erklärt, daß er eine „polizeiliche Regulirung oder Ueberwachung des Friedenspreises“ nicht gestatten werde.

Die „Kölnische Zeitung“ proponirt einen Kauf Luxemburgs durch den deutschen Bund unter französischer Zustimmung. Frankreich würde die Vogesengrenze erhalten.

Die dänische Regierung hat befohlen, die Panzerschiffe segelfertig zu halten; auch die norwegischen Schiffe sollen Ausrüstungsbedarf erhalten haben.

Die Schwarzen auf Martinique revoltirten am 24. September und verbrannten 50 Plantagen. Der Aufstand wurde unterdrückt.

Zur Tagesgeschichte.

— Das vom steiermärkischen Landtage votirte Pensionsgesetz für die Volksschullehrer des Herzogthums Steiermark hat die kaiserliche Sanction erhalten. Nach dem Gesetze hören die bisherigen aus alter Zeit herrührenden geringen Verlassenschaftsbeiträge zum Normalschulfond auf und werden an ihrer Stelle Prozentualbeträge von den Verlassenschaften zum Pensionsfond eingehoben werden.

— An der k. t. deutschen Oberrealschule in Prag war heuer der Schülerandrang ein so großer, daß, obwohl alle später Bekommenen nicht mehr eingeschrieben wurden, doch die Zahl der bis zum 1. Oktober Borgemerkten 800 überstieg. Es wurden drei Parallelklassen eröffnet und dadurch die Aufnahme von 684 Böglingen ermöglicht.

— Sämmtliche böhmische Kirchenfürsten erlassen Hirtenbriefe, die den am Papst verübten „Raub“ auf die tiefste verdammen und für den Papst den Schutz des Himmels herabflehen.

— In München versuchte am 10. d. ein Eisenbahnbediensteter eine große Anzahl äußerst werthvoller Diamanten umzusetzen und wurde deshalb in Haft genommen. Er gestand, dieselben auf der Innsbrucker Linie über Rosenheim nach München aus einem Reisekoffer entwendet zu haben. Der Eigenthümer hat sich bisher nicht gemeldet, obgleich der Werth der Diamanten an 100.000 fl. beträgt.

— Die Beschießung von Straßburg war — und darüber ist nichts in die Oeffentlichkeit gelangt — eine sehr kostspielige Operation. Die Gesamtkosten belaufen sich auf zwei Millionen Thaler. Jeder Schuß aus den schweren Geschützen kostete im Durchschnitt zwölf Thaler.

— Auf der Insel Kuba wüthete, wie ein New-Yorker Telegramm vom 18. d. meldet, ein fürchterlicher Sturm; gerächweise verlautet, daß 2000 Personen das Leben verloren.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Gottschee, 18. Oktober. (Die Ernennung der Bezirksschulräthe für den Bezirk Gottschee) hat unter der hiesigen Bürgerschaft große Indignation hervorgerufen. Unsere deutschen Volksschulen gehören zu den besten im Lande, sie erfreuen sich auch von Seite slavischer Schüler aus den benachbarten Bezirken eines zahlreichen Besuches, die Gemeinden und mehrere Schulfreunde, darunter Gottscheer,

die im Auslande zu Vermögen und Ansehen gekommen sind, haben zu deren Errichtung und Aufbesserung große Opfer gebracht. Es war daher dem Landesauschusse, dessen Mitglieder stets das Wort Gleichberechtigung im Munde führen, zu erwarten, daß wenigstens ein Deutscher als Vertreter der Gottscheerischen Gemeinden in den Bezirksschulrath gewählt werde. Jedoch auch diesmal haben die slovenischen Volksschullehrer gezeigt, daß ihnen Recht und Billigkeit unbekannt Begriffe sind, daß ihnen die Volksschule nicht als eine Anstalt zur Bildung redlicher Staatsbürger gilt, sondern als ein Agitationsmittel zur Durchsetzung ihrer Parteizwecke. Der Bezirksschulrath soll nach ihrem Sinne keine selbständigen Männer von Ueberzeugungstreue unter seinen Mitgliedern zählen, sondern nur unbedingte Anhänger der klerikalen Partei, um mittelst eines solchen gefügigen Apparates jeden Ausschlag des Schulwesens in Krain hintanzuhalten. In dieser Hinsicht hat der Landesauschuß bei der Wahl der beiden Bezirksschulräthe für Gottschee sich selbst übertroffen. Der eine der Gewählten ist der Bezirksarzt Treiz, ein zwar geschickter Arzt, von dessen Interesse jedoch für das Schulwesen bisher noch nichts bekannt geworden ist. Wohl aber ist derselbe der notorische Leiter der sogenannten Citalnica in Gottschee, und als geborner Gezeche ein treuer Anhänger der Koruna česka und des slovenischen Schwindels. Es scheint, daß der Landesauschuß sich an den deutschen Gottscheern wegen der ihrem aufgedrungenen Abgeordneten Svetec widerfahrenen Unannehmlichkeiten rächen wollen, daher er für deutsche Widerspänstigkeit eine czechische Kur verordnete. Wenn derselbe meint, daß er in den deutschen Volksschulen Gottschee's mittelst seiner Agenten slovenische Propaganda machen werde, so irrt er gewaltig, denn die Gottscheer sind nicht lammesfromme Leute, die den klerikalen Umtrieben geduldig zusehen, wenn es ihnen zu arg wird, wissen sie sich schon zu helfen, und es haben slovenische Agitatoren in dem deutschen Ländchen bisher stets jämmerlich Fiasko gemacht.

Der zweite Bezirksschulrath ist der den Gottscheern sehr wohl bekannte Gastwirth Johann Pobjoj in Reifnitz, dessen Blut- und Leberwürste sich auch bei den deutschen Bezirksinsassen des besten Rufes erfreuen. Sein Gasthaus ist der Sitz der orthodoxen Slovenen und Frömmeler, er selbst ist Ultramontaner von reinstem Wasser und Slovenc von bester Färbung. Es wäre jammerschade, wenn Herr Pobjoj durch die neue ihm aufgebürdete Würde seinem bisherigen Geschäfte entzogen würde. Doch heißt es allgemein, daß Herr Pobjoj dem Grundsätze „Wenig wissen verursacht kein Kopfweg“ auch künftighin treu bleiben werde, daher die aus der Fremde heimkehrenden Gottscheer auch bei ihrem künftigen Bezirksschulrath ausgezeichnete Blut- und Leberwürste essen und guten Wein trinken werden.

Kokal-Chronik.

(Konstitutioneller Verein in Laibach.) Der Ausschuß beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur 27. Versammlung, welche Freitag den 21ten Oktober d. J., Abends 7 Uhr, im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen. Tagesordnung: 1. Neuwahl eines Ausschußmitgliedes. 2. Die letzte Session des krainischen Landtages. 3. Bedingte Reichsrathswahlen und der Protest der Landtagsminorität. 4. Die Durchführung des Schulaufsichtsgesetzes. 5. Das Ministerium und die Verfassung.

— (Ernennung.) Se. Majestät haben den hiesigen Dompfarrer J. Supan zum Dombekant am hiesigen Domkapitel ernannt.

— (Finanzielles.) Die Bankdirektion hat die Dotation für das Rimessengeschäft bei dem Filiale in Laibach auf 200.000 fl. erhöht.

— Was ein Oesterreicher alles lernen soll? „Danica“ macht alles Ernstes den Vorschlag, daß an den österreichischen Gymnasien das Studium aller in Oesterreich gangbaren Sprachen obligat sein soll, so zwar, daß jeder Abiturient sich mit den Formen der Hauptsprachen Oesterreichs vertraut zeigen soll. Außer Deutsch, Latein und Griechisch wä-

ren demnach auch das Italienische, Magyarische, Rumänische, Polnische, Czechische, Slovenische und schließlich vielleicht auch das Hebräische zu betreiben. In solcher Weise möchten unsere Meritalken die vom Ministerium der letzten Gymnasial-Enquete vorgelegte Frage, welche moderne Sprachen an den Ginnasien zu lehren wären, gelöst wissen. Also nur recht viel unnützer Formentram und ja keine Kultursprache, um in seiner Bildung an die kümmerlichen Hilfsmittel der Rumänen, Magyaren, Czechen u. s. w. angewiesen zu verbleiben. Weiter meint „Danica“, nur die Deutschen, welche fremde Sprachen ungern studieren, seien Schuld, daß man nicht schon längst diesen babylonischen Thurmbau in den Ginnasien akzeptirt habe.

(Der Grazer Stadtschulrath) hat die Frage wegen der religiösen Uebungen an den städtischen Schulen nunmehr erledigt. Das bischöfliche Decretariat verlangte nichts weniger als tägliches Gebet vor und nach der Schule, tägliche Anhörung der Messe, viermalige Beichte im Jahre und korporative Theilnahme an den Dreifaltigkeits- und Frohnleichnamspredigten; alles dies unter offizieller Assistenz des Lehrkörpers. Von diesem Programm strich jedoch der Stadtschulrath das tägliche Gebet, die tägliche Messe, eine Beichte und die Prozessionen, und gestattete nur die Messe an Sonn- und Feiertagen, das Gebet vor und nach der Religionsstunde und drei Beichten im Jahre.

(Theater.) Das Repertoire dieser Woche bewegte sich bisher in sehr ausgefahrenen Geleisen. Da wir indes annehmen dürfen, daß nur die bei der Oper eingetretenen und hoffentlich bald überwundenen Kalamitäten die Direktion hinderten, mit ganzer Kraft und Aufmerksamkeit zu arbeiten und möglichst viel Abwechslung und Neuheit in die Aufführungen zu bringen, so wollen wir wenigstens in nächster Zeit eine recht baldige Wendung zum Besseren erwarten. — „Einer von unsere Leut“ gebürt zu den ältern Pölsen Bergs, ist aber besser und wirksamer als viele neuere Arbeiten dieses Verfassers. Der stereotypische Mangel an einheitlicher Entwicklung des Stückes und einer wohlgegliederten Handlung wird durch viele gelungene Einzelheiten und drastische Situationen theilweise erlegt. Die Herren Kämmerer und Steinl, auf deren Schultern seit einiger Zeit die größte Last ruht, thaten abermals ihre volle Schuldigkeit und gestalteten den Abend durch ihr launiges und wirksames Spiel zu einem recht heiteren. Auch Hr. Mitscherling, sowie die Herren Kaul, Richter und Schöbler wirkten ganz verdienstlich mit. — Der gute Kaiser Josef und seine Zeit haben das Malheur, daß sie bisher meist immer in mangelhafter und langweiliger Weise dramatisirt worden sind. Auch „Ein Lehrer aus der Zeit Josef II.“ (in „Fürst Kainig“ umgetauft?) macht hievon keine Ausnahme. Statt sonstiger Vorzüge sind ein paar recht viel aufgetragene Nebenrollen und traditionelle Frajen von Aufklärung, Volkswohl, Freiheit u. dergleichen, den Beifall des Publikums zu erwecken. Die gefräßige Aufführung war zudem nur theilweise eine befriedigende. Daß Fräulein M a u g s c h ihre mit so viel Tugend und Bürgerstolz verbrämte Rolle nicht entsprechend gestalten konnte, wollen wir ihr wahrlich nicht übel nehmen. Hr. Mitscherling, deren Fleiß wir gerne anerkennen, die uns aber doch zu oft auf den Brettern zu sehen scheint, hatte gestern eine ihr nicht zuzugewandte Partie; pomphafte und intrigante Damen der Halbwelt sind durchaus nicht ihr Fach. Frau Fontaine, eine verständliche und routinirte Schauspielerin, hatte mit ihrer Beamtenswonne auch so eine verschwommene Rolle, der sie nach Möglichkeit gerecht wurde. Unter den darstellenden Herren verdient vor allem Herr Richter mit Anerkennung genannt zu werden, desgleichen Herr Kaul, der uns in Maske und Spiel nur etwas zu jugendlich erschien, und Herr B u r m e i s t e r. Auch die Herren Kämmerer und Steinl waren in ihren kleineren Partien recht ergötlich. Memorirt war gestern im allgemeinen sehr mangelhaft. Und französische Broden betamen wir zu hören!!

Eingefendet.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalescière du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird niemand mehr die Heilkraft dieser köstlichen Heilmahrung bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie,

Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plüskow, der Marquise de Bréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Zertif. Nr. 73416

Fasen in Steiermark, Post Pirkfeld, 19. Dez. 1869. Mit Vergnügen und pflichtgemäß befähigte ist die gütige Wirkung der Revalescière. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähgas und Magenkrämpfen, woran ich lange gelitten, befreit. Binzenz Steiner, pent. Pfarrer

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Löböl; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg J. Kolletzig; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 20. Oktober.

Morgens halbheiter, Vormittags zunehmende Bewölkung, Südwest ziemlich stark. Wärme: Morgens 6 Uhr + 4.4°, Nachmittags 2 Uhr + 11.2° R. (1869 + 7.3°, 1868 + 14.0°). Barometer 328.88“, im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.7°, um 1.0° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 19. Oktober.

Elefant. Dr. Gelleich, Fiume. — Poforny, Agrar. — Kainig, Kaufm., Wien. — Saller, Bahnbearbeiter, Ofen. — Jellenz, Karstadt. — Peier, Fotograf, Ofen. — Pofornig, Besizer, Kropp. Stadt Wien. Schmidt, Kaufm., Leobendorf. — Gröger, Kaufm., Sternberg. — Dim, Kaufm., Wien. — Müller, Gutsbesitzer-Gattin, Neumarkt. — Kerrein, Bezirksvorstehers-Gattin, Neumarkt.

Verstorbene.

Den 19. Oktober. Franz Kleiner, Tagelöhner, alt 70 Jahre, im Zivilspital an Altersschwäche.

Den 20. Oktober. Dem Herrn Leopold Fues, f. l. Feldkriegsbeamter in Pension, seine Frau Maria, alt 57 Jahre, in der Stadt Nr. 184 am Leberkrebs.

Gedenktafel

über die am 22. Oktober 1870 stattfindenden

Exitationen.

2. Feilb., Meierle'sche Real., Gerdenjchlag, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Krizman'sche Real., St. Georgen, BG. Laibach. — 2. Feilb., Stein'sche Real., Lad., BG. Lad. — 1. Feilb., Korosch'sche Real., Jala, 1470 fl., BG. Laas. — 2. Feilb., Gladnik'sche Real., Schwarzenberg, BG. Idria. — 3. Feilb., Grabel'sche Real., Logun, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Primc'sche Real., Jggdorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Debelat'sche Real., Jagorica, BG. Großschütz. — 2. Feilb., Ivancic'sche Real., Gorenovic, BG. Senojetich.

Theater.

Heute: **Witzigungen.** Lustspiel in 3 Akten v. Vogel. Morgen: **Velpalatin und Kachlofen.** Poffe in 3 Akten von Popp.

Telegramme.

Berlin, 19., Versailles, 17. Oktober. 3000 Mobilgarden wurden am 12. Oktober aus Breteuil vertrieben. Am 14. Oktober wurde ein kleiner Ausfall der Franzosen durch die Feldwachen und Geschütze des 12. Korps abgewiesen. Am 15. Oktober wurden die Franzosen aus den Verschanzungsarbeiten von Villejuv vertrieben.

General Werder meldet: Der Feind zog sich bei Annäherung der deutschen Truppen fluchtartig auf Belfort und Dijon zurück. Circa 500 gefangene Mobilgarden entkamen während eines Angriffes der Francitieurs am 17. Oktober auf Chateauthierry.

Berlin, 19. Oktober. Die „Börsen-Ztg.“ meldet: General Boyer, der Generaladjutant Bazaine's, war im königlichen Hauptquartier und verhandelte mit Moltke und Bismarck wegen der Kapitulation von Metz. Deutscherseits wurden die äußersten Bedingungen, für fünf Tage bindend, festgesetzt. Boyer ist damit gestern zu Bazaine zurückgekehrt, um dessen Genehmigung einzuholen.

Tours, 19. Oktober. Chateaudun wurde nach zehnstündigem heroischen Kampfe am 18. Oktober von den Preußen genommen.

Zahnarzt Med. Dr. Tanzer,

(443-1)

Dozent der Zahnheilkunde aus Graz, ordinirt hier „Hotel Elefant“ Zimmer-Nr. 20 und 21 täglich von 8 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr. **Aufenthalt bis Ende d. M.**



Ein wenig benütztes, 70ftaviges Pianoforte und ein großes Delgemälde „Hirsche auf der Weide“ sind zu verkaufen. Nähere Auskunft wird erteilt im Bureau dieses Blattes (145-1)

Berichtigung. In meinem Gedichte in der gestrigen Nummer dieses Blattes ist leider ein Fehler unterlaufen. Man wolle lesen: Sei! lieb Rusti, wie bestiffert u. s. w. Puffi.

Ein Lehrjung

wird in eine Kurz- und Modewarenhandlung aufgenommen. Die vom Lande haben den Vorzug. Auskunft im Zeitungs-Komptoir. (437-2)

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-157)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 19. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Bähr.	—	—	—	—
dto. Rente, öst. Pap.	57.	57.30	—	—
dto. öst. in Silb.	66.50	66.60	—	—
Lohe von 1854	84.75	85.	—	—
Lohe von 1860, ganze	92.10	92.20	—	—
Lohe von 1860, Brüst.	103.75	104.25	—	—
Premienfch. v. 1864	114.	114.35	—	—
Grandont.-Obl.	—	—	—	—
Stiermar. zu 5 pSt.	—	—	—	—
Kärnten, Krain u. Kärntenland 5	—	—	—	—
Ungarn . . . zu 5	78.25	78.50	—	—
Kroat. u. Slav. 5	79.50	80.	—	—
Siebenbürg. 5	75.	75.50	—	—
Action.	—	—	—	—
Nationalbank . . .	713.	714.	—	—
Creditanstalt . . .	255.20	255.40	—	—
A. B. Compagnie-Ges.	680.	685.	—	—
Anglo-österr. Bank	219.25	219.75	—	—
Deh. Bodencred.-K.	—	250.	—	—
Deh. Hypoth.-Bank	80.	81.	—	—
Steier. Economi.-Bf.	230.	—	—	—
Rail. Ferd.-Nordb.	2107	2113	—	—
Südbahn-Gesellsch.	172.60	172.70	—	—
Rail. Elisabeth-Bahn	214.50	215.	—	—
Karl-Ludwig-Bahn	238.75	239.50	—	—
Siebenb. Eisenbahn	166.	166.	—	—
Rail. Franz-Josef-B.	188.50	189.	—	—
Künst.-Bancier G.-B.	163.	164.	—	—
Küstb.-Bium. Bahn	168.50	169.	—	—
Wooheol (3 Mon.)	—	—	—	—
Augsb. 100 fl. Südb. B.	103.60	103.80	—	—
Frankf. 100 fl.	103.70	103.90	—	—
London 10 fl. Sterl.	124.10	124.25	—	—
Paris 100 Francs	43.60	—	—	—
Münzen.	—	—	—	—
Nath. Münz-Ducaten	5.95	5.94	—	—
Eng. Deb.-Creditant.	90.	90.50	—	—
20-francs-Stück	—	9.91	—	—
Öst. öst. Deb.-Credit.	107.80	—	—	—
Preiner-Ducaten	—	1.82	—	—
Stüber	—	122.	—	—
Stüber	—	122.50	—	—

Telegraphischer Wechselkurs vom 20. Oktober.

Specz. Rente österr. Papier 57.05. — Specz. Rente österr. Silber 66.70. — 1860er Staatsanlehen 92.50. Bankaktien 712. — Kreditaktien 255.80. London 123.75. — Silber 122.15. — A. K. Münz-Ducaten 5.94. — Napoleons'or 9.89.